

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 92 (1966)

Heft: 44

Artikel: Dichterpillen

Autor: Bümperli, Lux

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-506122>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

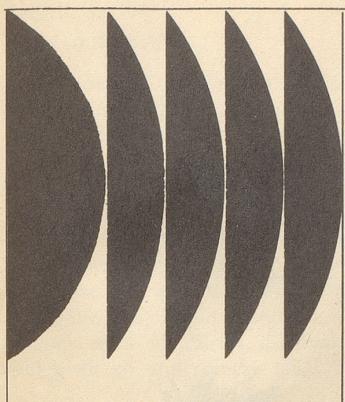
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Dichterpillen

Man weiß, daß Dichter Intuition brauchen. Fehlt die Intuition, saugen sie am Kugelschreiber, ohne doch auf einen rettenden Gedanken zu kommen. Meist versuchen sie die Intuition auf irgendeine Art und Weise zu erzwingen. Sie rauen eine Pfeife nach der andern, wie Mark Twain es getan hat. Oder sie trinken Kaffee, eine Tasse nach der andern wie Honoré de Balzac. Bei manchen wirkt ein Glas Wein anfeuernd, bei andern, wie bei E. Th. A. Hoffmann, muß es ein starkes Getränk sein. Die Maler haben es leichter. Ein anregendes Gespräch, schöne Musik oder schöne Frauen befeuern ihre Phantasie, und der Pinsel gleitet nur so über die Leinwand.

Und nun einmal gelang einem Gelehrten, eine Verbindung herzustellen, die anregend wirkte und die Phantasie entflammt. Es war Dioxynphenobenzolsäureanhydrid. Eine große Fabrik interessierte sich für die Erfindung und stellte versuchsweise einige Pillen her. Diese wurden an die Mitglieder des Schriftstellervereins verschickt mit der Bitte, sie auszuprobieren.

Und siehe, die Pillen wirkten wunderbar. Man brauchte weder Kaffee noch Tee, weder Pfeifen noch Zigaretten und auch keinen Alkohol mehr. Wenige Minuten nachdem man die Pille geschluckt hatte, wurde die Intuition rege. Die Phantasie erwachte wie aus einem Dornröschenschlaf, breitete die Flügel und fand Bild um Bild. Ein Gedicht konnte in wenigen Minuten hingeworfen werden. Und trotzdem hatte es Klang und Rhythmus. Man konnte leicht am Tage drei Kurzgeschichten erfinden, und sie waren alle voll Leben. Der Stoff für Romane und Dramen flog einem nur so zu. Und man war in der halben Zeit fertig.

Die Zeitungen und Verlage bekamen weit mehr Einsendungen als

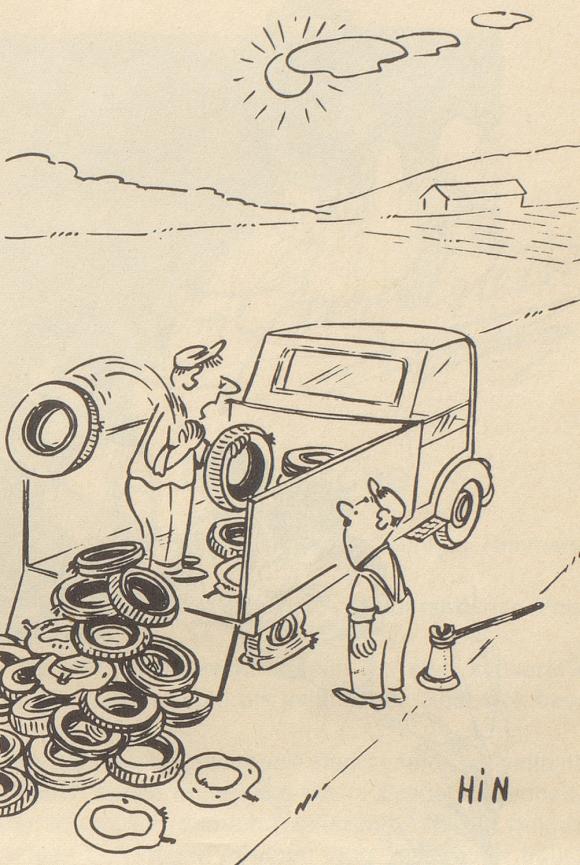
früher. Und fast alle Werke waren vorzüglich. Die Lektoren und Redaktoren strahlten. Fast jeder Schriftsteller erwies sich als ein Genie. Die Feuilletonseite wurde plötzlich interessant. Die Romane fanden reißenden Absatz. Es gab fast nur Bestseller.

Als die Fabrik sah, wie wirksam die Pillen waren, verkaufte sie sie auch an Amateure. Es gab genug Menschen, die glaubten, an ihnen sei ein großer Geist der Welt verlorengegangen. Nun griffen sie zu den Pillen, und siehe, sie schufen ein Wunderwerk nach dem andern. Es gab keine verkannten Genies mehr.

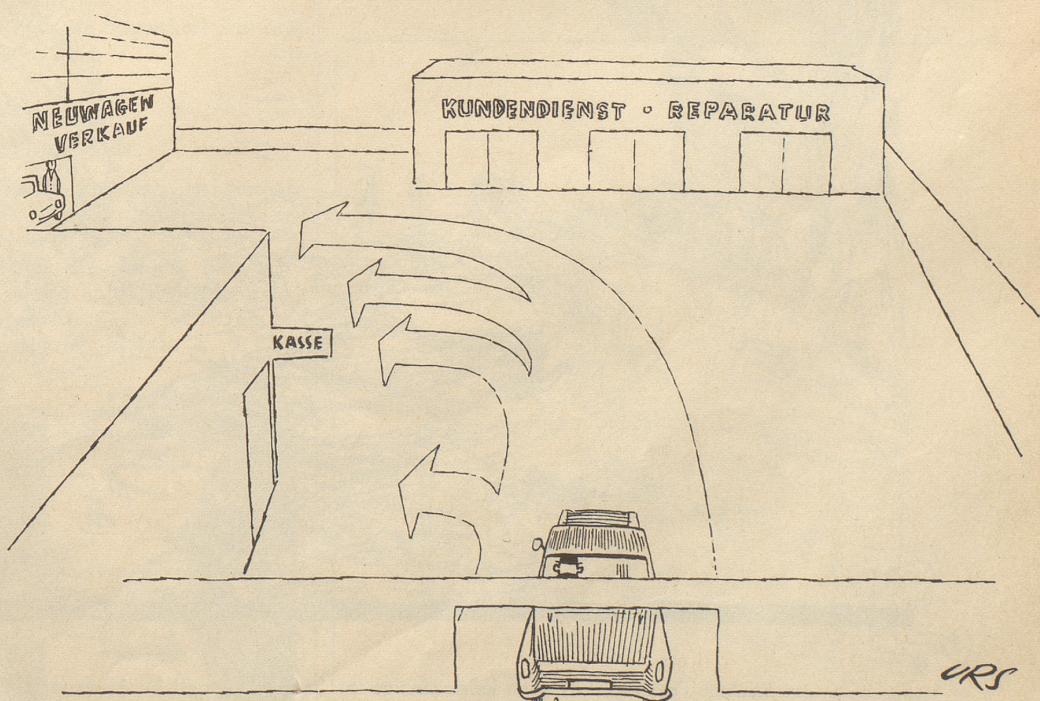
Die Lektoren mußten Überstunden machen. Eine Fülle ausgezeichneter Werke lag vor ihnen. Und dabei nahm die Flut immer noch zu. Das Programm war auf Jahre hinaus festgelegt, und doch wurden immer von neuem Meisterwerke eingereicht.

Schließlich erfuhr man von den Pillen. Und nun sah man ein, daß es so nicht weitergehen könnte. Man mußte etwas unternehmen. Aber die Fabrik wollte ihr gutes Geschäft nicht aufgeben. Und schließlich einigte man sich darauf, daß die großen Verlage gemeinsam und mit Hilfe eines Staatsbeitrages die ganze Produktion aufkauften und sie in die Entwicklungsländer schickten. Die Phantasie der Amateure erlosch wieder, und die Dichter mußten wieder zu Kaffee und Pfeife greifen.

Lux Bümperli



«Kein einziger brauchbar!»



Konsumentenlenkung